

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

**Erste Seite**  
Mittwoch u. Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,00 RM. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Kopiersatz oder deren  
Raum 15 Wk., bei Werbungsseiten 10 Wk.,  
Reklamen pro Zeile 15 Wk.  
**Interate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Nr. 83.

Nebra, Mittwoch, den 16. Oktober 1907.

20. Jahrgang.

### Neue Sturmzeichen.

Nachdem der amerikanische Kriegsschiff Kapitän Japan verlassen hat, beginnt man im Reich des Mikado seine Flotte kritisch zu würdigen. Nicht wenig hat dazu beigetragen, daß Kapitän Japan die Freundschaftsverhältnisse auf Anordnung des Präsidenten Roosevelt einen Vermittlungsstufen befehlen mußte. Roosevelt hat nämlich in der Weisung durch Herrn Kapitän in Tokio befinden lassen, daß Amerika an seiner Einwanderungsbeschränkung gegenüber den japanischen Flotten unbedingt festhalten müsse und es im Interesse beider Mächte liege, wenn Japan in Washington geeignete Vorkehrungen zur Lösung dieser Frage mache. (In diesem Sinne wurde auch eine Note an die japanische Regierung gerichtet.)

Die Einwanderungsfrage ist für uns gelöst. So sprach dieser Tage ein ehemaliger japanischer Minister auf einem Festbankett. Wir haben in dieser Angelegenheit nicht mehr zu verhandeln. Wir lassen Europäern und Amerikanern freien Eintritt in unser Land und verlangen dafür nichts als das gleiche Recht für unsere Landsleute. Wenn Amerika glaubt, uns mit der Entsendung seiner Flotte in den Stillen Ozean einzuschüchtern, so ist dies unternehmern im gegenwärtigen Augenblick nicht ausmachbar, denn man sollte in Washington wissen, daß wir überlebt in der Lage sind, einen Krieg zu heizen, wenn wir nationale Ehre oder unsere Unabhängigkeit im Spiele sind.

Ob die Weltmeinung mit dieser Äußerung eines ihrer ehemaligen Inhabers übereinstimmt, weiß man nicht. Abermals ist keine amtliche Kundgebung erfolgt, die den Eindruck ersten Eindruckes irgendwie abschneiden könnte. Und da die Worte in breiter Öffentlichkeit nachgetragen wurden, ist die Regierung in Tokio also auch interessiert, daß sie in Washington vernommen worden sind. Die Wollen am Himmel der „fünftägigen Freundschaft“ sind also nicht verschwunden, sondern halten sich immer aus neu gefährdend zusammen. Keine Abreisekunft kann das Vorbringen der gelben Flotte in den Fernen Staaten, wie in Englisch-Kolumbien hindern, das übrigens vom rein menschlichen Standpunkt aus zu verurteilen ist.

Japan und China sind ungeheuer überbevölkert und ihre Überfülle nimmt mit jedem Jahre zu, während die Küsten des Stillen Ozeans noch immer kaum besiedelt sind, viele Millionen. Australien, die Philippinen, Kalifornien und Englisch-Kolumbien bieten ihre Länder für den selben Einwanderer und er benutzt sie mit dem Recht, das mit dem Menschen geboren wird, seinen Aufenthalt nach freiem Ermessen zu wählen. Sind doch die heutigen Bewohner Amerikas nichts anderes als Eingewanderte, die erst die Weimänner von Grund und Boden bezogen, um sich und ihren Nachkommen das Land als Heimstätte zu sichern.

Im Grunde genommen handelt es sich in Kalifornien, wie in Englisch-Kolumbien in letzter Linie um eine Vagenfrage. Das Mutterland kann nicht auf den seinen Nahrung schaffen, trotz aller Behelfsmittel, also treibt der Jünger flüchtig Lande aus China und Japan in das Land, das ihnen eine zweite Heimat ohne Sorgen zu werden verspricht. Nun aber sind Streitfragen um die besten Fruchterträge nicht nur im Bereich, sondern auch im Mittelmeer und im Mittelöstlichen Meer, die nicht notwendig mit der fernöstlichen Welt entscheiden zu werden brauchen, deren Entscheidung aber unter allen Umständen schwere Gefahren für den Frieden birgt.

Wie Amerika also auch die Flotte der Flotte in den Stillen Ozean bauen kann, wie die Dinge einmal liegen, kann sie nicht anders beheben, als eine verdeckte Drohung. Allerdings wird man in Washington noch vornehmlich den Erfolg nicht allzuweit übersehen dürfen, denn wenn auch die amerikanische Flotte der japanischen an Zahl überlegen ist, so haben zweifellos die Japaner eine Bevölkerung, die der amerikanischen bedeutend überlegen ist. So hat man die Worte des ehemaligen Ministers

zu verstehen, Japan könne in jedem Augenblick einen Krieg beginnen. Es steht abzuwarten, wie Japan sich jetzt zu der vorher erwähnten neuen Flotte der Staaten stellen wird. Bisher ist man in Tokio auf einer endgültigen Stellungnahme ausgegangen. Die neue Flotte, die auf perfekten Gedanken Roosevelt's gelehrt wurde, soll nun abgehakt sein, daß sie unbedingt eine Erklärung der japanischen Regierung erforderlich macht. Damit ist Japan in eine Zwangslage geraten. Es muß entweder den Wunsch Amerikas zurückweisen oder aber Tausende seiner Landsleute fortan an der Küstenwanderung finden, um sie dem Hunger in der Heimat preiszugeben. Welchen Ausweg man in Tokio wählt, wird entscheidend sein für die Machtfrage auf dem Stillen Ozean.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Das Kaiserpaar ist zu mehrtägigem Aufenthalt auf Sandhofs Hubertusfiedel eingetroffen.

\* Kaiser Wilhelm hat zum Zwecke der Förderung der Kriegsveteranen in Berlin kommandierten Offiziere der Fußtruppen die Einführung einer Pension anlässlich der Kriegssabende beschlossen.

\* Der neuernannte Staatssekretär des Innern, Herr v. Schön, hat sich nach Albstadt bei Gammburg begeben, um sich mit dem Reichskanzler Fürsten v. Bismarck zu beschreiben.

\* Mit Genehmigung der russischen Regierung ist nunmehr endgültig die Erneuerung des Grafen Pourtales zum Vizekonsul in Petersburg erfolgt. Der Diplomat war bisher Konsul in München.

\* Staatssekretär Dernburg hat Deutschlands Politik verlassen und die Rückreise nach Deutschland angetreten.

\* Auf Wunsch des Staatssekretärs Dernburg wird der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika für zwei Monate nach Berlin kommen, um an der Ausarbeitung von Kolonialvorlagen mitzuwirken.

\* Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf eines neuen Einwürgergesetzes wird den meistbeteiligten Bundesregierungen in den nächsten Tagen zugehen.

\* Das Reichsamt des Innern hat die sozialdemokratischen Reichskanzler Dr. Karl Liebknecht wegen Verletzung eines höherrangigen Unternehmers zu anderthalb Jahren Gefängnis und Tragung familiärer Kosten.

\* Zu dem Wiederantritt des Göttinger Minister Simon Coppers wird auch sein Grund in Westfalen vorliegen. Der Antrag Coppers' gibt etwa 200 Mann. Um diesen herrscht im Heroldlande vollkommene Ruhe.

**Osterreich-Ungarn.**  
\* Meldungen aus Wien zufolge nimmt die Krankheit des großen Kaisers Franz Joseph einen normalen Verlauf. Es soll kein Grund zu erster Verlegung bestehen.

\* Das Reichsamt des Innern hat sich zweimal täglich telefonisch in Schweden nach dem Befinden des hohen Vizekonsulens erkundigt.

\* Im österreichischen Ministerium des Innern wird eine besondere Abteilung für ungarische staatsrechtliche Angelegenheiten errichtet.

**Frankreich.**  
\* Gegenüber anders lautenden Meldungen französischer Blätter erklärt der „Matin“, daß die Frage der Zulassung der deutschen Kapitalkapitale zur Kolonisation an der Ministeriat keineswegs in Erwägung gezogen werde. Man könne, schreibt das Blatt, die Verhältnisse nicht anders beurteilen, als die deutsche Regierung auch keinerlei Abmachung zu solchen Erwägungen ausgegangen ist.

**England.**  
\* Aus London wird berichtet, König Edward wird demnächst eine Zusammenkunft mit dem Kaiser haben. Wo und wann sie stattfinden, ist noch nicht festgelegt.

\* In London ist das Gericht verurteilt, das Parlament solle im nächsten Jahre aufgelöst werden, um nach der Erneuerung der Reform des Oberhauses zu entscheiden.

**Italien.**  
\* Der Generalkrieg in Mailand und andern oberitalienischen Städten ist für beendet erklärt worden.

**Belgien.**  
\* Im Hafen von Antwerpen droht ein neuer Streik anzuknüpfen, da eine Lohnerbhöhung nach dem jüngst geschlossenen Abkommen nicht erfolgt ist.

**Holland.**  
\* Die erste Kommission der Haager Konferenz hat in Sachen eines Welt-

auf. Das Zusammenstreifen seines Bundes an der Neua mit dem des englischen Generals beschäftigt in außerordentlichen Maße alle amtlichen Kreise. Darnach vertritt die im Ministerium des Innern. Wie man sagt, sollen dort Besprechungen über Pesten und den Balkan stattfinden.

**Amerika.**  
\* In Haiti wurden wegen Teilnahme an einer Verschwörung zum Sturz der Regierung 15 Personen zum Tode verurteilt.

**Marokko.**  
\* In Marokko sind, dessen Abgelandete in London eingetroffen sind, scheint jetzt angriffswillig in Marokko vorzugehen zu wollen. Aus Marokko haben sich der Einsetzung eines neuen Gouverneurs durch Sultan Abd el Aziz die Behörden große Mengen im Sultanate landender Waffen und Munition, die der kaiserlichen Regierung gehören, nach Marokko geschickt. Es besteht die Befürchtung, daß auch der Welt herein geht. Dadurch wird die Wiederherstellung der Ruhe im Lande verzögert. Zugleich wird aus Calablanca gemeldet, daß von den Streitkräften des Sultanats Sultan Abd el Aziz 1000 Mann mit vier Geschützen Calablanca auf 35 Kilometer entfernt haben. Man nimmt an, daß es in den nächsten Tagen zu einem Kampf kommen werde.

\* Aus Tokio wird gemeldet, daß die Regierung der Fernen Staaten in einer kaiserlichen Note erneut auf die Notwendigkeit der Regelung der Einwanderungsfrage hingewiesen habe. Japan zögert in der Antwort, weil man wohl weiß, daß jetzt in dieser Frage die Kontroversen heraufbesuchen werden.

\* Der Schah von Persien hat einen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Bei einer Besprechung des verfassungsrechtlichen Grenzkonfliktes sprach das Parlament der Regierung — zum erstenmal — das Vertrauen aus und erklärte, daß das Volk in der Zusammenarbeit aller Kräfte das einzige Mittel finde, um die innere Krise zu überwinden.



Graf Pourtales, der bisherige pteu de Consule in München, ist zum Vizekonsul in Petersburg ernannt worden.

Schiedsgerichtsvertrages der Konferenz folgende Beschlüssefassung verabschiedet: Die Kommission ist einmütig 1) in der Anerkennung des Grundgesetzes der amangewiesenen Schiedsprechung; 2) in der Feststellung, daß es gewisse Streitigkeiten auf dem Gebiet der Auslegung und Anwendung von internationalen Verträgen gibt, die geeignet sind, der Schiedsprechung ohne jeden Vorbehalt unterworfen zu werden. Es stellt endlich einmütig fest, daß, wenn der abschließende Abschied eines Vertrages in diesem Sinne nicht möglich war, die Meinungsverschiedenheiten niemals die Grenzen der juristischen Auseinandersetzung überschritten haben, und daß in der gemeinsamen vernünftigen Arbeit alle Staaten der Welt nicht zu scheitern haben, sich zu verstehen und einander zu nähern, sondern daß sich auch im Laufe dieser langen gemeinsamen Arbeit ein starkes Gefühl für die Gemeinamkeit der Interessen der gesamten Menschheit gezeigt hat. Diese Willenshaltung wurde mit 40 Stimmen bei 4 Stimmenthaltenen angenommen.

\* Eine Staatsunterstützung von drei Millionen Gulden jährlich bewilligte die holländische Justizkammer an die holländische Dampferlinie nach Brasilien und Argentinien.

**Spanien.**  
\* Der Finanzminister hat im Parlament mit Rücksicht auf die Abschaffung in Malaga eine Vorlage über die Gewährung eines außerordentlichen Preidits eingebracht.

**Ungarn.**  
\* Aus Petersburg kommt die Mitteilung ersehnte Nachricht von einem neuen Schiffsfamilienfall der Harenfamilie. Die Harenfamilie sollte sich von der „Bolnaisa Einsele“ im Dampfschiff aus Land begeben, um einen Spaziergang zu unternehmen. Der Dampfer geriet auf einen Stein und erlitt dadurch Beschädigung. Die kaiserliche Familie befand sich in einem anderen Kutter und kam glücklich, aber in gewisser Erregung, an Land. Aber diese neue Katastrophe hat in Petersburg nichts Befremdendes hervorgerufen.

\* Wie verlautet, soll der in Petersburg weilende General Frensch über einen Besuch eines englischen Gesandten in Frankfurt mit dem zuständigen russischen Persönlichkeiten beraten. Auch der französische General Desjardins hält sich gegenwärtig in Petersburg

### Der Ausgleich zwischen Osterreich und Ungarn.

Wider Erwarten ist zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung in der Ausgleichsfrage eine Einigung erzielt. Diese Einigung ist um so überraschender gekommen, als noch vor kurzem die Meinungsverschiedenheiten einer Umlenkung angenommen hatten, eine Verständigung für absehbare Zeiten ausgeschlossen erschienen ist. Man dachte allgemein, daß der Abbruch der Verhandlungen unvermeidlich sei und damit ein Konflikt zwischen beiden Reichshälften herbeiführen würde, dessen Wirkungen unabsehbarer sein könnten. Mamentlich wurde zunächst der Austritt des ungarischen Ministeriums erwartet. Die Kritik schien um so unvermeidlicher zu sein, als Graf Andrássy, der Minister des Innern, ein bestimmtes Programm aufgestellt hatte und von diesem nicht abgehen wollte. Es kam indes doch zwischen dem Grafen und dem ungarischen Minister zu Verhandlungen, die jedoch ein günstiges Ergebnis nicht aufzuweisen konnten. Demnach schien die Lage hoffnungslos. Graf Andrássy war nicht willens, nachzugeben, und die ungarischen Minister erklärten sich mit ihm einverstanden. Dessen ungeachtet ist nun doch der Ausgleich zwischen den beiden Regierungen zustande gekommen, womit allerdings noch nicht gesagt ist, daß die Parlamente den Abmachungen ihrerseits zustimmen werden. Aber immerhin ist ein gewisser Schritt in der Angelegenheit normalisiert worden. Die Einigung soll man bestmöglichst dadurch erzielt haben, daß beide Regierungen eine Formel über die gemeinsame Politik angenommen, welche den Interessen Österreichs und Ungarns gerecht werden soll. Die Schwierigkeiten in dieser Frage liegen darin, daß die österreichische Regierung eine Erklärung von Ungarn darüber verlangte, ob es für die Gemeinamkeit der Nationen nach dem Jahre 1910 Bürgerdienste leisten könne. Es scheint, daß seitens des kaiserlichen Ministeriums diese Erklärung unmöglich gemacht werden würde. Gegenwärtig aber soll nach den jüngsten Meldungen die ungarische Regierung sich entschlossen haben, die Verpflichtung einzugehen.









# Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 21.

## ~ Ziehkultur. ~

Ganz besonders durch diese Kultur, verändert das Ackerland seine Natur, gibt mehr und besseren Fruchttertrag; Doch wer nicht tief graben und pflügen mag, bleibt lebenslang immer ein armer Mann; Trägheit und Dummheit sind Schuld daran.



## Ueber Hühnerzucht auf beschränktem Raume.

Von M. Krug.

Am vorteilhaftesten ist es für den Betrieb der Hühnerzucht, wenn man den Tieren einen unbeschränkten Auslauf zu bieten vermag, so daß sie sich völlig frei bewegen können, da sie unter solchen Verhältnissen am besten gedeihen; indessen wird man doch auch auf kleinem eingeschlossenem Raume mit Erfolg Hühner halten können, wenn man nur die zu ihrem Gedeihen auf so engem Raume notwendigen Bedingungen erfüllt. Man muß durch um so sorgfältigere Pflege und Wartung die Nachteile auszugleichen suchen, die ein beschränkter Raum naturgemäß zur Folge hat. Von vornherein muß man auf die Wahl einer geeigneten Rasse bedacht sein. Die einfach übersehbarsten Italiener zum Beispiel wird man auf kleinem Raume nicht halten können, da sie scheue, wilde Tiere von lebhaftem Temperamente sind. Eher geeignet sind die Minorca, die nicht nur ruhiger und zutraulicher als die Italiener sind, sondern sie auch in der Qualität und Quantität des Fleisches übertreffen. Zudem legen die Minorca die größten Eier (70–80 Gramm schwer und darüber). Ferner geeignet sind die schweren Rassen, wie Orpingtons, Wyandottes, Plymouth-Rocks, die auch vorzüglich brüten, was bei den Italienern, Minorca und den meisten anderen leichten Rassen wenig oder gar nicht der Fall ist.

Die Wyandottes haben gelbe Haut, was insofern von Nachteil ist, als Hühner mit gelber Haut in Deutschland nicht so gern gekauft werden als solche mit weißer Haut; im übrigen sind sie sowohl gute Fleisch- als Legehühner. Die Plymouth-Rocks sind ebenfalls gute Fleischhühner, legen aber weniger gut. Die Orpingtons endlich werden allgemein als hervorragende Fleisch- und Legehühner gerühmt; sie haben in letzter Zeit eine große Verbreitung gefunden.

Ein wichtiger Punkt bei der Hühnerhaltung auf beschränktem Raume ist die Fütterung. Hühner, die im Freien umherstreifen können, finden eine Menge animalischer Nährstoffe, als Würmer, Käfer, Maden usw., die solche Hühner, deren Freiheit beschränkt ist, entbehren und für die daher der einfache Züchter Ersatz schaffen muß. Fleischabfälle aus der Küche, aufgekochte Knorpel

Schlächtereiabfälle, Knochenmark, Fleischnmehl usw., am besten mit dem Weichfutter vermengt, seinen Lieblingen zu geben, muß sich daher der Züchter angelegen sein lassen. Ferner müssen sie recht oft Grünzeug erhalten. Verfütterung von Grünzeug befördert nicht nur die Eierproduktion, sondern ist auch von Einfluß auf die Qualität der Eier. Hühner, die stets Grünes erhalten, legen Eier mit dunkelgelbem Dotter, die namentlich beim Kudenbäder den Vorzug vor den Eiern mit hellgelbem Dotter erhalten. Grünfutter wird sich meistens ohne Kosten beschaffen lassen, sonst liefert auch der Gärtner für wenige Pfennige Grünes. Auch während des Winters möge man seinen Hühnern einige Grünholzhäuden und sonstiges Grünzeug recht oft zutommen lassen. Hühnern, die in engen Räumen gehalten werden, ist auch öfter Kalk zu verfüttern. Aus ihm baut das Huhn die Eischale auf; fehlt es daher, so werden Flockeier die Folge sein. Man kann den im Handel vorkommenden Beschlüßelkalk mit Vorteil verwenden, ebensogut ist es, getrocknete Eierschalen zu zerleinern und den Hühnern vorzuwerfen oder unter das Weichfutter zu mengen; ferner sollte man in einer Ecke des Geflügelhofes einen Haufen alten Mauerkalkes aufschütten.

Neben der Fütterung ist noch von Wichtigkeit, daß man seinen Tieren Gelegenheit zur körperlichen Bewegung gibt. Körperliche Bewegung ist ihnen durchaus notwendig. Mangel an Bewegung hat die nachschärfsten Folgen und führt zu allerlei Krankheiten. Solche Hühner, die auf unbeschränktem Raume gehalten werden, sind den ganzen Tag auf der Suche nach Futter und machen durch eifriges Scharren von ihren Beinen tüchtigen Gebrauch, was zur Folge hat, daß sie fleißig legen und von Krankheiten verschont bleiben. Sobald sie sich aber nicht tüchtig bewegen können, macht sich ein Zurückgehen der Eierablage bemerkbar und die verschiedensten Krankheiten (Federausruppen, Eierfressen usw.) stellen sich ein. Es liegt daher im eigenen Interesse des Züchters, seinen Hühnern Gelegenheit zur Bewegung zu verschaffen. Dies geschieht am besten durch Herrichtung eines Scharraumes, der womöglich nach Süden liegt und im Winter den Tieren Schutz gegen die Unbilden der Bitterung bietet. In einen solchen Scharraum bringt man nun Spreu oder Häcksel und streut einige Hände voll Körnerfutter dazwischen, die Hühner werden dann mit größter Emsig-

keit in dem Boden scharren, um die Körner bloßzulegen und zu verzehren.

Damit sich die Hühner vom Ungeziefer reinigen können, darf ein Staubbad nicht fehlen. Ein solches ist nun sehr leicht herzurichten. Genügend Asche und Sand, mit etwas Insektenpulver bemischt, wird in eine Ecke gestreut — und das Staubbad ist fertig. Um es aber nicht naß werden zu lassen, bringe man ein Schutzbach darüber an.

Wenn man in dieser Weise für seine Hühner sorgt, und nebenbei noch den Stall sauber hält, dann wird man seine Freude an ihnen haben und auch auf beschränktem Raume aus ihnen Nutzen ziehen können.

## ~ Fütterung. ~

Verwertung der Rübenblätter und Rübenköpfe. Die frischen Rübenblätter wirken bei reichlichem Genuße stark abführend, und demnach eher entkräftigend als nährend. Man tut also gut, Maß zu halten, und sie mit genügenden Mengen von Nahrungsmitteln (bzw. Stroh, Heu, Kludchen, Kleie usw.) zu vermischen. Mehr als ein Drittel des Gesamtnährstoffbedarfes der Tiere ist nicht vorteilhaft in Rübenblättern zu geben. Zur Aufbewahrung durch Einsäuern in Erdgruben empfiehlt sich, die Blätter zuvor erst etwas abwickeln zu lassen, wobei man sie, falls unsichere Witterung herrscht, zweckmäßig in kleine Häufchen fest und beim Einschichten in die Gruben ihnen etwas Häcksel oder Spreu beimengt, um die Feuchtigkeit aufzunehmen. Außerdem wird geraten, etwas Schlemmkreide (auf 100 Kilogr. Blätter ungefähr 50 Gramm Kreide) mit einzustreuen, weil diese die schädliche Oxalsäure zu unschädlichem, im schwachsauren Magensaft unlöslichem, oxalurem Kalk bindet.

## ~ Pferdezucht. ~

Abhilfe gegen das Dungsressen der Fohlen. Die Ursachen, daß manche Fohlen Mist fressen, ist eine Verdauungsstörung, und diese wird ihrerseits wieder durch das den Fohlen gezeigte Futter veranlaßt. Daraus folgt, daß die bloße ärztliche Behandlung des hier bestehenden Magen- und Darmlidens ohne eine gleichzeitige Änderung der Fütterungsweise das Übel nicht heben kann, daß dagegen umgekehrt eine Futterveränderung allem höchst wahrscheinlich ausreicht, den abnormen Zustand zu beseitigen. Der Futterfehler

dürfte in den meisten Fällen darin liegen, daß zu große Mengen von Anollen und Nüben, namentlich von rohen Kartoffeln, neben zu geringen Mengen von Krautfutter den Fohlen gereicht werden. Es ist daher zu empfehlen, die Menge der rohen Kartoffeln erheblich zu kürzen, die zerleinerten Kartoffeln obendrein von einer Fütterungszeit bis zur anderen auszulaugen und daneben mehr Heu, oder, falls dieses nicht zur Verfügung steht, mehr Strohhäkel oder Weizenkleie beizumengen.

### Kaninchenzucht.

Beim Ankauf von Kaninchen ist es dringend nötig, die Tiere genau zu besichtigen, damit der Züchter nicht mit den Kaninchen zugleich auch Krankheiten in seine Stallungen einschleppt. Schnupfenkrante Tiere oder solche, die von irgend einer anderen Krankheit befallen sind, dürfen natürlich nur mit Angabe dieser Krankheiten verkauft werden, wenn dieselben überhaupt in diesem Krankheitsstadium veräußert sind. Auf andere Fehler wird der Züchter schon durch kurze Besichtigung aufmerksam, so z. B. auf krumme Wulme, weiße Abzeichen bei Hasfietieren, F- oder D-Beine. Weniger Beachtung schenken die Züchter dem Innern der Ohren, auf Länge und Breite oder aufrechtes Tragen der Ohren wird viel mehr gesehen, und doch sollte man beim Kauf von Tieren, insbesondere von Kaninchen zur Zucht, Haut und Haare prüfen. Struppiges Haar auf einzelnen Stellen deutet immer auf örtliche Hautleiden hin. Durch Anfeuchtung und Einmischung von tierischen oder pflanzlichen Parasiten kann man auf der Haut Schuppen beobachten, welche allmählich größer werden, ein vermorrenes Aussehen der Haare zur Folge haben und endlich zum Ausfall der Haare Veranlassung geben. Bei Vernachlässigung gefellen sich Wollenbildung, Hautverdickungen und oftmals eitrige Hautgeschwüre hinzu. Flechten, Mäule und meist auch andere Hautleiden sind ansteckend und können eine Schädigung des ganzen Tierbestandes herbeiführen. Glänzendes Haar ist ein zuverlässiges Zeichen dafür, daß ein Tier an tief in den Organismus eingreifenden Krankheiten nicht leidet, während glanzloses Haar auf harte, spröde Haut, die sich kaum oder überhaupt nicht von den Rippen abheben läßt, wie es z. B. bei der Tuberkulose der Fall ist, stets als ungünstige Erscheinung aufzufassen ist. Jeder Züchter hat also schon in der Haut- und Haarbeobachtung einen Anhaltspunkt und ein fast untrügliches Zeichen für den Gesundheitszustand seiner Kaninchen.

### Geflügelzucht.

Um Winterlegerinnen zu erzielen, hält man junge Hühner in gutem Stall und füttert sie durchaus nahrhaft. Sobald der Winter kommt, muß die Nahrung so gehalten sein, daß die Eierbildung dadurch gefördert wird. Dazu ist besonders Fleischfutter nötig, das, in kleine Stücke zerteilt, der übrigen Nahrung beigemischt wird. Aber man hüte sich vor einem Zuviel. Das eierlegende Huhn verlangt außerdem, sofern es den erwünschten Zweck zur vollen Zufriedenheit des Züchters erfüllen soll, einen ziemlich abwechslungsreichen Speisezettel. Gerste darf niemals fehlen, denn ihr dankt das Ei gerade den Wohlgeschmack, durch den es unseren Gaumen so sehr erfreut. Hin und wieder ein Blatt Salat oder überhaupt Gemüse, wie es als Abfall aus der Küche oder vom Tische der Menschen kommt, verleihen dem Dotter sein schmackes Gelbrot. Dazu gesellen sich die Mittel, die den Legeprozeß in anregender Weise beschleunigen: Hanflamen, Buchweizen, gerösteter Resselamen, Resselblätter, die getrocknet und gekocht werden. Dieses Futter kann auch zu dem sonst üblichen recht reichlich beigemischt werden. Auch hat sich Glaubersalz als förderndes Mittel zum Eierlegen bewährt. Man löst eine Unze Glaubersalz in einem Liter Wasser auf, zerdrückt gekochte Kartoffeln in der Lösung und gibt den Hühnern

dieses Futter vielleicht 5 Tage hindurch. Da Glaubersalz aber viel Durst erzeugt, vergesse man ja nicht das regelmäßige Wasserreichen. Auch Malzkeime aus der Brauerei kräftigen die inneren Organe der Hühner derartig, daß sie mehr und größere Eier legen.

Wie sei der Taubenstall? 1. Der Stall soll geräumig sein, er darf niemals überfüllt sein. 2. Er soll gut zu lüften und mit Lutten und Fenstern versehen sein, um dem Schläge beständig frische Luft zuführen zu können. 3. Er muß an einer trodenen, gesunden Stelle angelegt sein, wo die Luft nicht durch altes Gerümpel verborben ist, dem man häufig seinen Platz in der Nähe des Schläges anweist. 4. Er soll jeden Tag gereinigt und häufig mit Gipsmörtel, dann auch mit Kalk ausgeputzt werden. 5. Das Tringefäß muß reinlich gehalten sein und das Wasser in ihm jeden Morgen erneuert werden. 6. Man hat dafür zu sorgen, daß jedesmal beim Füttern der Tauben der Futterplatz gereinigt wird. 7. Man vermeide jeden Luftzug bei regnerischem Wetter.

### Bienenzucht.

Die Anlage einer Königinzucht zu Handelszwecken ist nur für Gegenden zu empfehlen, die sich einer ganz besonders guten Honigtracht erfreuen. Denn nur in solch außergewöhnlich guten Trachtverhältnissen vermögen sich auch kleine Völkchen, wie man sie eben zur Weiselzucht braucht, annähernd ihren Bedarf an Futter selbst zu sammeln. Ist dies nicht der Fall, so müssen die kleinen Ableger fort und fort gefüttert werden. Außerdem hat der Züchter noch vielfach mit Mißerfolgen, mit Weisellosigkeit zu rechnen. Will er ein Geschäft machen, so dürfen die Königinnen nicht zu hoch im Preise sein. Kurz, wer nicht unter hervorragenden guten Trachtverhältnissen imert, steckt beim Handel mit Bienenköniginnen nichts auf.

### Obstgarten.

Die Wurzelfäule kommt hauptsächlich bei Bäumen vor, deren Wurzeln nachlässig geschnitten und im Herbst in nassen und kalten Boden gepflanzt worden sind, bei älteren Bäumen, die auf bündigen und unburclässenden Bodenschichten stehen, durch Verabreichung zu großer Mengen von konzentrierten künstlichen Düngemitteln, durch Anwendung von ungegorenem Dünger, sowie durch Eingraben von Fleisch gefallener Tiere in die Nähe von Wurzeln. Vorbeugende Mittel sind: Die Frühjahrspflanzung in kalten und Entwässerung in nahen Wäden; Verbesern des Bodens durch Eingraben von trodenen Materialien, z. B.: Kauschlutt, gebranntem Kalk, Steinfohlensche usw.; vorsichtige Anwendung von künstlichen Düngemitteln. Heilmittel sind: Ausgraben der jungen Wäume, Entfernen der faulen und Glattscheiden der Wurzeln, Verpflanzen in warmen und trodenen Boden.

über die Wurzelaustriche der Steinobstbäume. Häufig können wir die Erfahrung machen, daß rings um Steinobstbäume, als Pfäumen, Zwetschgen, Mirabellen, Kirschchen usw. eine Menge junger Triebe stehen, welche aus den Wurzeln geschlagen sind. Dadurch wird das Wachstum der Bäume gehemmt und diese sterben frühe ab. Jenes Aus schlagen wird gewöhnlich dem Umfande zugeschrieben, daß der Baum aus einem Ausläufer gezogen sei. In der Tat liegt es aber daran, wenn um die Wäume zu tief gegraben oder gehackt wurde. Befanlich darf ein Steinobstbaum nur flach und nicht so tief als ein Kernobstbaum gepflanzt werden, sofern er gut gedeihen und reichliche Früchte tragen soll. Infolge dieser hohen Pflanzung werden bei unvorsichtigem Graben die Wurzeln leicht beschädigt, und jedesmal da, wo die Wurzeln durch einen Spaten eine Wunde erhalten, bildet sich eine Wulst, die später austreibt. Daher vorsichtig beim Lodern der Baumstämme!

### Gemüsegarten.

Schweres und festes Gemüseland ist oft die Sorge manches Gartenfreundes, und doch gibt es ein sehr einfaches Mittel, das Land kulturfähig und leichter zu machen. Der Frost macht den Boden mürbe und loder. Deshalb gräbt man im Herbst den Garten oder Acker auf schmale Reihenhügel, die höchstens eine Breite von einem Meter haben und möglichst hoch und loder aufeinander gesetzt werden, so daß der Frost recht eindringen kann. Von Vorteil ist es, diese festgefrorenen Hügel im Winter noch einmal auseinander zu reihen, so daß auch das Innere des Hügelgels ausfriert. Außerdem kann man durch Untermischen von feiner Steinfohlensche und kräftigen Kalken die Bindigkeit des Bodens aufheben. Als Dünger verwende man Pferdemist und von Kunstbindern Thomasmehl, Kainit oder bei Saaten Superphosphat.

Winterspinat, der schon zu stark und üppig geworden ist, muß vor Eintritt kälteren Wetters erst noch einmal geschnitten werden, und zwar begnügt man sich damit, nur die größten Blätter wegzuschneiden. Die Pflanzen gelangen dadurch etwas ins Erleben und bilden nochmals kurze, härtere Triebe, die dann besser durch den Winter kommen. Aussaaten können noch jetzt davon gemacht werden, und ist es zweckmäßig, diese in Reihen vorzunehmen; dadurch schafft man sich bei Schnee eine große Erleichterung, weil man da bequemer ernten kann.

### Verchiedenes.

Ruhr (Ferd, Rindvieh): Gegen diese nicht selten verheerend auftretende Krankheit der Kälber und Fohlen sind schon sehr viele Heilmittel vorgeschlagen worden, doch war der Erfolg stets nur ein teilweiser. Als Heilmittel gegen die Ruhr oder den weißen Durchfall der Kälber und Fohlen wird nun folgendes Mittel empfohlen: Das Kalb oder Fohlen wird von der Mutter entfernt, d. h. es darf nicht gesäugt werden. Hierauf wird Reis so schleimig als nur möglich gekocht, davon dem kranken Tiere fünfmal täglich ein halbes Liter eingeschüttet. Zweimal täglich erhält das Tier ein Klister ebenfalls von Reismasser. Ist die Ruhr bereits weiter vorgeschritten, so ist täglich mit dem Reisschleim, der eingeschüttet wird, eine Messerspitze voll Salzhäurepulver oder 15 Tropfen Opium (Apothek) zu geben. Dieses Verfahren zweimal dreimal täglich angewendet, rettet sicher jedes Kalb bezw. Fohlen.

### Pflanzenschädlinge.

Werren oder Erdtreibe sind da, wo sie in großer Anzahl auftreten, der größte Schaden einer jeden Gartenkultur; ihre Vertilgung muß mit allen Mitteln betrieben werden. Sie graben gewöhnlich dicht unter der Oberfläche einen Gang, an dem gehobenen Boden sichtbar, man verfolge diesen Gang mit dem Finger, bis er senkrecht in die Erde sich verliert. Hier hinein gieße man erst ein wenig Öl und gleich darauf Wasser nach, es wird nicht lange dauern, so kommt die Werre zu tage, kriecht noch einige Fuß weit und verendet; das Öl hat ihr die Atmungsöffnungen verstopft, sie muß ersticken. Im Oktober grabe man Löcher und fülle diese mit frischem Pferdemist, die Werren ziehen der Wärme nach, wintern sich hier ein und können dann mit dem Mist vernichtet werden.

Die günstigste Zeit zum Mästen der Tiere ist der Herbst. Der Herbst ist für unsere klimatischen Verhältnisse diejenige Jahreszeit, in welcher ein gegebenes Futter am grundlichsten ausgenützt wird. Weber lästiges Ungeziefer, noch Hitze, noch Kälte stören in der Herbstzeit dasjenige Wohlbehagen der Tiere, welches nötig ist, wenn diese ihr Futter möglichst ausnützen sollen. Die Mast der Tiere läßt sich deswegen zu keiner Jahreszeit so sicher, schnell und profitabel durchführen, wie in der Herbstzeit.



Kein reines Glück ist die bestedene  
Als nach des Tages Stetem Tun,  
In deines Hauses Abendfrieden  
An trauem Herzen auszuruh'n.

# Für die Hausfrau.

Port draußen ist ein lobend Eilen,  
Das Beste bleibt nur halb bestellt,  
Hier innen darfst du nichts mehr teilen,  
Dein eigen ist die ganze Welt.

## Gerne und Gerner.

Der Gang war schwer, der Tag war rauh,  
Es kalt weht es und stürmisch aus Norden;  
Es triefet mein Haar vom Abendtau,  
Fast wär' ich müde geworden.

Laf blinken den roten, den süßen Wein:  
Es mag der alte Becher  
Sich gerne sonnen im roten Schein,  
Sich gerne wärmen am Becher;

Und gerner sich sonnen in trüber Stund'  
Am Klavibild deiner Augen,  
Und gerner vom roten, vom süßen Mund  
Durchwärmende Flammen saugen.

Reichst mir den Mund, mir den Potal,  
Mir Augenblut des Lebens;  
Laf tosen und toben die Stürme zumal,  
Sie mühen um mich sich vergebens.  
Albalt v. Chamisso.

## Unsere besten Gemüse.

Von Sidonie Meister.

Die Möhre ist eines der leichtverdaulichsten und gesündesten Wurzelgemüse, die wir haben, auch ein ursprünglich europäisches Gewächs, wenigleich auch heimatsberechtiget in Nordafrika und Nordamerika. Dadurch, daß die Möhrerube 8,9 stickstofffreie Extraktivstoffe, 2,1 Proz. Zucker, 0,16 Proz. Fett und 0,98 Proz. Eiweiß enthält, erzieht selbst der Laie, daß sie bekömmlich und gesund sein muß. Die in ihr befindlichen Nohsajern können als gelber, kristallinierter Farbstoff, Karotin genannt, benutzt werden. In Würfel geschnitten und gekaut, gibt die Möhre sogar ein viel benutztes Kaffeeurogat.

Man sagt, daß das Essen von Möhreruben sanftmütig und milde mache und selbst leidenschaftlich aufbraufende Charaktere besänftige. Jedenfalls ist der nervenberuhigende Einfluß, den der Genuß der Möhre ausübt, ärztlicherseits festgestellt.

Unschätzbar ist der Saft der Möhrerube, mit Aufschrupp vermischt, als vorzügliches Mittel bei Entzündungen der Luftwege, Bronchitis und Husten. Noch geschabte Möhren gibt man Kindern, die an Fieber- oder Spulwürmern leiden, als ein unschlares Abtreibemittel dieser Darmparasiten.

Die Möhre ist, was Boden betrifft, heilich rührend anspruchslos, und eine leichte Gründüngung genügt schon auf Sandboden, um die brave Möhre gedeihen zu lassen.

Ein Kilo Saatgut reicht für 36 Ar Boden. Die Saat wird in größerem Betriebe mit der Drillmaschine, in kleineren mit der Hand in Reihen ausgebreitet. Ist der Samen gut aufgegangen, so ist nachher ein Nachziehen da nötig, wo die Pflänzchen zu dicht stehen. Gehakt wird, sobald man die Reihen deutlich erkennen kann. Nach 4 Wochen haßt man noch einmal. Die Ausfaat erfolgt am besten im ersten Frühjahr, sobald das Erdreich durchgetaut ist. Friert es danach noch, so schadet das dem völlig gegen Frost unempfindlichen Möhrensamen nicht.

Hat man eine gute Saalfelder oder Pfälzer Möhrenfaat in die Erde gebracht, so kann man immerhin pro Morgen auf 14 000 Kilo Möhren zählen.

In der Küche findet die Möhre eine unendlich vielseitige Verwendung, und geben wir hier nur einige neue, erprobte Rezepte wieder, die sich ganz besonders für die Gaststapel eignen.

Daß die Karotte, die man in Mistbeeten zieht und die feiner im Fleisch ist, als die

Feldmöhre, nur eine Schwesterart der letzteren ist, sehen wir als bekannt voraus.

1. Gefüllte junge Möhren zu Hammelsteaks. Die möglichst runden, kurzen und dicken Möhreruben werden recht egal ausgesucht, am deren Ende ein Deckelchen abgeschnitten. Diese Deckelchen legt man dann in etwas Fleischbrühe und sehr wenig Salz und Butter halbweich. — Inzwischen hat man aus feingehacktem Kalbfleisch, einem Ei, Semmelbröseln, Salz, Pfeffer und ein wenig Zitronen eine Farce bereitet und in die ausgehöhlten Wurzeln gefüllt. Butter zerläßt man, gießt sobiel heißes Wasser, daß die kurzen, unten gerade geschnittenen Möhren darin stehen und nicht ganz bedeckt sind, dazu, löst eine Bouillonkapsel darin auf und dampft in dieser Fleischbrühe die Möhren halbgar, deckt dann die Deckelchen auf und läßt noch 15—20 Minuten ziehen. Eine Mehlschwitze bindet die Sauce, die mit gehackter Petersilie, einigen Tropfen Maggibürze und Kräuterbutter zu vollenden ist. Kochdauer eine knappe Stunde.

2. Eingemachter Möhrerubensaft und Gelee. 500 Gr. schöne, süße Möhreruben werden in feine kleine Würfel geschnitten. Der Saft von drei Zitronen und die abgeriebene Schale von einer werden mit kochendem Zucker übergossen, 500 Gr. Zucker auf 500 Gr. Möhren, dahinein die Möhren geschüttelt und so lange gekocht, bis sie sich mit dem Löffel zerdrücken lassen. Der Saft wird durch einen Seidebeutel gegossen, in Einmachgläser gefüllt und mit frischem Wasser als Limonade gegeben. — Soll Gelee daraus werden, kocht man länger ein, so daß der Saft hellgelblich gelert. Sehr gutes Mittel bei Heiserkeit und Husten.

3. Junge Erbsen, Möhreruben und Flageoletts als Pastete. Entküllte, junge, grüne Erbsen, in Scheiben geschnittene Möhreruben und grüne Flageolettkerne werden jedes für sich in Salzwasser gar gemacht. Ein halber Saucenlöffel voll wird vermischt, ½ Liter Fleischbrühe aufgefüllt, Butter und Mehl nach Bedarf hinzugeben, etwas Sago, Zucker und ½ Glas Sherry darin ziehen lassen, das Gemüse hinein, feingewiegte Salbei als Würze dazu. Zurückgezogen in Hohlpasteten gefüllt und nach dem Braten als feines Gemüse serviert.

4. Möhreruben mit Schinkenfrittasse Flabella. Möhreruben werden in Rädchen geschnitten und weich gekocht, Schinken ohne die Fetträndchen in Würfel, eines oder beide Röhren einer Maggibouillonkapsel (nach Bedarf) löst man in kochendem Wasser zu kräftiger Fleischbrühe auf. Eine sämige Mehlschwitze damit aufgekocht, die Möhren und der Schinken hinein, im Wasserbade heiß gehalten, dann Zitronensaft eingeträufelt, mit Salz und Petersilie, sowie feingestochenem Pfeffer gewürzt und im Reiskand angerichtet.

## Küche und Keller.

Bouillon mit Farce-Klößchen. 10 Personen. 1½—2 Stunden. In 2½ Liter kaltes Wasser tut man 300 Gr. sauber gewaschene, grob zerschlagene Rinds- und Kalbsknochen, oder anstatt dieser 40 Gr. Rindermark und klein geschnittenes Wurzelwerk, läßt dies langsam 1½ Stunden kochen, gießt die Brühe durch, setzt 20—25 Gr. Fleisch-Extrakt und etwas Salz hinzu, läßt alles noch einmal aufkochen und tut in diese Suppe, die wie die beste aus Fleisch gekochte Bouillon schmeckt, nachfolgende Farce-Klößchen: 250 Gr. rohes Hühner- oder Kalbfleisch werden aus Haut und Sehnen geschabt, im Mörser gestossen und mit ebenio viel fein gewiegter Kalbsmilch vermischt; 250 Gramm geschältes Weißbrot weicht man 15 Minuten in Bouillon aus Fleischextrakt, brüht

es aus, rührt es auf dem Feuer ab, fügt das Fleisch und den Brei zu 125 Gr. schaumig gerührter Butter, würzt mit Salz und etwas Muskatnuß und formt mit Hilfe von Mehl aus der Masse kleine Klöße, die man einige Minuten langsam in Bouillon kocht und dann anrichtet.

## Hauswirtschaft.

Satin zu waschen. Weißen und bunten Satin wäscht man am besten in Quillabarrindenwasser. Man schüttet 50 Gramm Quillagarinde in einen passenden Topf, gießt anderthalb bis zwei Liter kochendes Wasser darauf und läßt dies bei mäßigem Feuer einige Stunden langsam ziehen, gießt die Flüssigkeit ab und vermischt sie mit ungefähre einem Eimer lauem Wasser. Ist der Satin in dieser Lauge sauber gewaschen und in reinem Wasser gut gespült, so zieht man ihn durch Leimwasser (hierzu benutzt man weißen Leim), Gelatinewasser oder Gummitragant; gestärkt darf der Satin nicht werden. Den Stoff trocknet man im Schatten und plättet ihn noch feucht. — Man wäscht auch Satin in in lauwarmem, dünner Seiflauge, aber ohne Seife, danach spült man ihn recht sauber in lauwarmem Wasser und hängt ihn zum Trocknen auf.

## Probatum est.

Niedrige Marmorplatten zu reinigen. Gelöschter pulverisierter Kalk und Pfeisenerde zu gleichen Teilen, rührt davon mit Regenwasser einen dicken Brei, streicht diesen ziemlich dick und gleichmäßig auf den Marmor, läßt ihn zwei Tage darauf und befeuchtet ihn, so oft er trocken, immer wieder. Nach dieser Zeit läßt man die Masse hart und trocken werden, reibt sie dann mit einem weichen Tuch ab und poliert den Marmor mit einem Lederlappen und Schlemmteide. Ehe man diese Reinigung unternimmt, überzeugt man sich, daß die Platte aus echtem Marmor ist; künstlicher Marmor verträgt diese Behandlung nicht.

Mosaik- und Zementfußböden reibt man mittelst wollenen Lappens mit Leinöl ein.

## Gesundheitspflege.

Der Wald als Luftreiniger. Die gesundheitlichen Eigenschaften der Waldluft sind im allgemeinen unbetritten; um so weniger Übereinstimmung herrscht dagegen über die Ursache, weshalb gerade die Waldluft eine besonders günstige Einwirkung auf den menschlichen Organismus ausübt. Die Meinung geht nun dahin, daß es lediglich die größere Reinheit der Waldluft, ihr Freisein von Ruß und Rauch, von Dämpfen und schädlichen Gasen sei, welche dieselbe so vorteilhaft auszeichne. Die zahllosen Äste und Zweige der Waldbäume wirken gegenüber den in der Luft enthaltenen Bakterienkeimen und Staubteilchen wie Filter und tragen dadurch nicht wenig bei, die Luft zu reinigen. Auch sind die Temperaturschwankungen im Walde geringer als außerhalb desselben, und ebenso ist die Windbewegung daselbst geringer, der Ozongehalt größer als auf freier Fläche. Die Baumtronen bewirken eine schwächere Benetzung der Bodenfläche und einen weniger schnellen Wechsel von Nässe und Trockenheit. Endlich sei hervorgehoben, daß die durch die freie Humusäure bedingte Beschaffenheit und schwere Zerlegbarkeit des Rohhumus, die verhältnismäßige Armut des Waldhumus an Nährstoffen und die niedrige Temperatur des Waldbodens den Krankheiten erzeugenden Mikroben nicht sehr zuzagen, eine Reihe von Umständen, welche der Waldluft und dem Waldboden ihre große Bedeutung für die Gesundheit verschaffen.

Bei froher Jagd muß es heraus,  
Was noch so hart verknüpfet,  
Und will es nicht — beim Jägerfchmaus

# Wald, Feld.

Wird's dennoch weg gekehrt;  
Feldlein, felbaus, erst tüchtig drauf,  
Und dann den Sorgenbefter drauf.

## Weitfchüffe — Nachfuchen.

Die Zeit der Treibjagden ist herangerückt. Unter Berücksichtigung dessen dürfte eine kurze Betrachtung über das den meisten Jagen anhaftende notwendige Uebel, die Nachfuche, sowie über den Grund ihres Entstehens, im Interesse unseres Wildes wohl am Platze sein.

Es würde zu weit führen, all' die Gründe, welche ein Krankfchießen des Wildes zur Folge haben, einer Vespredung zu unterziehen; daher will ich auch den Leser mit der schon so oft geböhrten Beschreibung der verschiedenen Personen beschränken, die heute alle zur Jagdausübung in Feld oder Wald hinausziehen. Ubrigens schießen wir alle, seien wir nun gute oder schlechte Jäger, gelegentlich ein Stück Wild krank, sei es mangels besseren Könnens, sei es leichtfertiger Weise. Eines aber — und auf diesen Umstand sind wohl mindestens 90 Prozent alles krankgeschossenen Wildes zurückzuführen — können wir alle vermeiden, das ist das Weitfchießen. Ein Krankfchießen kommt selbstverständlich auch auf geringe Entfernungen vor, doch können wir dies, weil zu den Ausnahmen gehörend, ohne weiteres übergehen. Als weitgerichte Entfernung für die Kinte wird eine solche von 40—50 Schritten in der Regel angenommen, und dies ist wohl auch für die Mehrzahl der Gewehre maßgebend. Wenn aber Flintenläufe, wie ich sie in den letzten Jahren häufig gesehen habe, auch auf sechzig Schritte — bei einzelnen Gewehren mit hervorragender Schußleistung sogar auf weitere Entfernungen — noch genügende Deking und Durchschlagskraft besitzen, so liegt natürlich kein Grund vor, mit diesen nicht auch auf die genannte Schrittzahl zu schießen.

Es ist eigentlich wunderbar, daß, wenn wir nun den hauptsächlichsten Grund für das Krankfchießen sehr wohl kennen, das Letztere dennoch immer wieder so häufig zu beobachten ist. Vor allem ist es — wenigstens bei Treibjagden — die Eudt nach der Jagdtönigswürde, nach einer möglichst hohen Strecke, welche zu weiten Schüssen Veranlassung gibt. Daher muß es — trotz mancher gegenteiligen Ansicht — als durchaus richtig anerkannt werden, daß in den letzten Jahren sich die Ansicht Bahn gebrochen hat, den Jagdtönig nicht, wie bisher üblich, nach der Anzahl des erlegten Wildes, sondern nach Trefferprozenten zu bestimmen. Wenn auch bei diesem Brauch nicht immer der beste Schütze die Jagdtönigswürde erreichen wird — von schlechtem Anlauf abgesehen — da dieser in der Regel im Vertrauen auf seine Schießfertigkeit schwierigere Schüsse abgibt — Schüsse, welche sein Konkurrent grundsätzlich vermeidet — und hierbei doch zuweilen „vorbeifaut“, vielmehr der „vorsichtigste“ Schütze in den meisten Fällen die Ehre des „Königs“ erlangen wird, so müßte doch allein schon die Liebe zu seinem Wilde den Jagdgeber veranlassen, nach der

Höhe der Trefferprozenten die Königswürde zu erteilen.

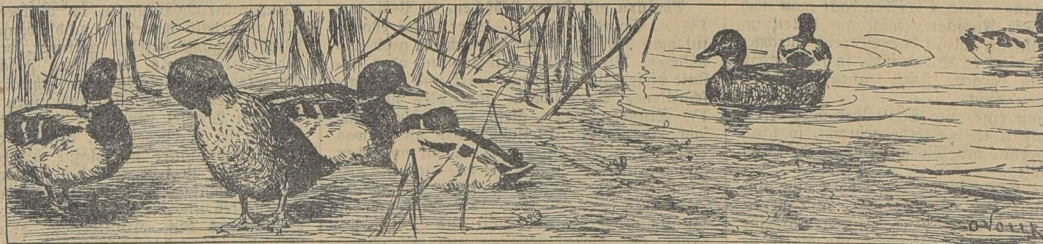
Das soeben angeführte Mittel zur Vermeidung von Weitfchüssen ist erklärlicherweise von großer Bedeutung und sollte deshalb auch überall zur Anwendung gelangen, aber leider bleibt auch seine sonst so wohlthätige Wirkung zuweilen aus, und zwar dort, wo es sich nicht um „ruhige“ Schützen handelt, sondern um solche, mit denen die Passion „durchgeht“. Alle ihre Gedanken konzentrieren sich bei dem Erblicken anlaufenden Wildes nur auf einen Punkt, auf das Erlangen des Letzteren; an eine ruhige Schätzung der Entfernung, an die Schußleistung ihres Gewehres, an — die Dualen krankgeschossener Stücke aber denken sie nicht.

Die letztgenannten, oft so überaus traurigen Bilder aus dem Weidmannsleben sind überdies einer großen Zahl von Jagdliebhabern vollständig unbekannt, und dieser Umstand trägt meiner Ansicht nach viel dazu bei, daß häufig so rücksichtslos auf das Wild „hingeknallt“ wird; daher ist es auch Pflicht jedes Jägers, keine Gelegenheit unbenutzt zu lassen, um Anfängern und sonstigen im Weidwerk noch weniger Erfahrenen immer wieder die Folgen schlechter Schüsse vor Augen zu führen, sei es durch direkte Vorzeigung noch nicht verwendeten Wildes, sei es durch eingehende Schilderung von dessen Lage. Derartige Bilder prägen sich dem empfänglichen Gemüt oft tief ein und treten dann nicht selten vor Abgabe eines Schusses deutlich wieder vor Augen.

Ein ruhiger Jäger! — Welch angenehmen Klang besitzen nicht diese Worte für das Weidmannsrohr! Doch die Ruhe läßt sich nicht erzwingen, sie muß von vornherein vorhanden sein oder muß, wie es meistens der Fall ist, von selbst kommen — mit der Zeit. Die Unruhe ist der Grund für die meisten Fehlschüsse, und deshalb nehmen diese auch gewöhnlich bei den einzelnen Personen nicht plötzlich, trotz besten und festen Vorsätzen, sondern erst im Laufe der Jahre mehr und mehr ab, bei dem einen natürlich in kürzerem Zeitraume als bei dem anderen. Selten beherrscht ein Mensch sich selbst dergestalt, daß er infolge eigenen Könnens in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem guten Schützen wird, vielmehr hängt dieses fast stets von der vorhandenen Jagdgelegenheit und einem guten Wildstande ab, mit anderen Worten: „Auch hier macht Übung den Meister.“ Aber nicht allein die Übung ist von großem Einfluß, sondern meinen Erfahrungen nach viel mehr noch das „Sichgewöhnen“ an den Anblick des plötzlich herausfahrenden oder aufstehenden Wildes. Ich erinnere mich hierbei z. B. noch sehr deutlich eines Jagdtages im Winter 1890, an welchem ich mich in der Nähe eines fürstlichen Herrn befand, welcher allein ca. 80—90 Stück Wild an diesem Tage zur Strecke brachte. Der beständige Anblick der vielen Hasen usw., vor allem aber die Ruhe, mit welcher der hohe Herr das Gewehr hochnahm und „mitzog“

hatten es mir derartig angetan, daß ich am nächsten Tage selbst über die eigene Ruhe in Erwägung geriet. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch eines Fehlers Erwähnung tun, welcher bei der Ausbildung angeheurer Jünger Dianas seitens mehr ausgebildeter Jäger sehr oft gemacht wird. Garte Worte, beleidigende Ausdrücke, spöttelnde Bemerkungen über häufige Fehlschüsse bei Anfängern bewirken erklärlicherweise fast stets das Gegenteil von dem, was sie sollen, d. h. die ohnehin schon vorhandene Unruhe des betr. Schützen wird dadurch nur noch gesteigert. Ausgeschlossen hiervon sind natürlich freundliche Ermahnungen und Belehrungen, z. B. über gemachte Zielfehler u. a., sowie erhaltene Vorhaltungen über zu weite Schüsse und deren Folgen in der bereits oben angeführten Weise. Letztere sollen überhaupt stets gerügt werden, dagegen in keinem Falle Lobesäußerungen unterlassen werden, wenn Anfänger sich einmal bezugungen haben, auf den verführerisch an ihnen, jedoch ein wenig zu weit vorbeikomenden Lampe nicht „hinaufunken“. Leider wird im allgemeinen viel zu wenig Gewicht auf die Untugend des Weitfchießens gelegt, hauptsächlich, weil dem größeren Teile der Jägerwelt die traurigen Folgen desselben, die sich gewöhnlich erst bei den Nachfuchen zeigen, nicht vor Augen geführt werden können; denn aber der Anfänger wüßte, welche wohlthunenden Eindrücke er durch Vermeidung weite Schüsse auf jeden gerechten Jäger machen würde, dann würden gewiß auch viele ein gut Teil sparsamer mit ihren Patronen umgehen.

Nachfuchen werden somit, wie wir gesehen haben, nach jeder Treibjagd erforderlich werden, denn fast überall finden wir weniger gute Jäger, aber auch gerechten Weidmännern gelingt nicht jeder Schuß, z. B. infolge der Unregelmäßigkeit des Streifens u. a. m. Auch hier kennzeichnet gewissenhafte Angabe seitens der Teilnehmer von Jagden über zweifelhafte Schüsse und sorgfältigste Ausführung der Nachfuchen durch Revierbeamte u. a. sofort den guten Jäger. Wieviel aber wird hierbei gesündigt, sowohl von der einen, wie von der anderen Partei! Wie oft wird nicht das Gegenteil behauptet, obwohl die Wahrscheinlichkeit des Getroffenseins sehr groß ist, nur um einer sofortigen, umständlichen Nachfuche aus dem Wege zu gehen und um nicht etwa einige Treiben entbehren zu müssen! Wie gesagt, in diesem Punkte wird viel, sehr viel gesündigt, meistens natürlich auf Kosten des armen Wildes, und es würde noch weit schlimmer darum stehen, wenn nicht häufig der Revierbeamte, dem ja doch in der Regel die Nachfuche obliegt, seine „Pappensheimer“ schon kennt und sehr wohl weiß, wie weit er deren Angaben über krankgeschossenes Wild Glauben schenken darf oder nicht. Hierauf sei mancher, der da glaubt, daß er nicht beobachtet werde, ganz besonders hingewiesen.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



